



Bescheidener Start in eine große Zukunft

Nach Gründung der Universität zogen die Studenten in den Krieg statt in den Hörsaal / Studentische Selbstverwaltung war von Anfang an selbstverständlich

90 Jahre Universität Frankfurt Teil II

In diesem Jahr besteht die Johann Wolfgang Goethe-Universität 90 Jahre. Das Jubiläum ist für den UniReport Anlass, in einer Reihe von Beiträgen die Geschichte der Hochschule Revue passieren zu lassen. Die erste Folge bot einen Überblick zur historischen Entwicklung der Universität von der Gründung bis in die Gegenwart. In dieser Ausgabe wird die Reihe mit einem Aufsatz über Frankfurter Studenten fortgesetzt.

Eine Universität besteht aus Professoren und Studenten. Die meisten Hochschulen rücken bei Außerdarstellungen aber vor allem ihre Lehrenden in den Vordergrund, den Studenten weisen sie in der Geschichte nur eine Nebenrolle zu. Dabei tragen Studenten zur Profilbildung einer Universität nicht unerheblich bei.

In Frankfurt wuchs der studentische Einfluss auf die Universität im Laufe der Jahre. Bereits kurz nach Eröffnung der Universität erhielten die Frankfurter Studenten eine eigene Selbstverwaltung. Der Gründungsrektor Richard Wachsmuth unterstützte die Bildung eines Allgemeinen Studentenausschusses (ASTa), nachdem kurz zuvor Berlin als erste deutsche Hochschule ihren Studenten eine Interessenvertretung genehmigt hatte.

Am 31. Mai 1915 trafen sich Korporierte und Nichtkorporierte sowie die Freistudentenschaft und einigten sich mit der Universitätsleitung auf eine Satzung für den ASTa. Damit begann das studentische Engagement in Frankfurt: Der ASTa diskutierte mit Wilhelm Merton über den Aufbau einer Mensa, bewertete studentische Krankenkassen oder vermittelte Nachhilfeschilder an Kommilitonen, die sich dadurch ihre Einkünfte aufbessern konnten.

Auch damals gingen nur wenige Studenten zu den ASTa-Wahlen. Von den 600 eingeschriebenen Studenten gaben zur Neuwahl des ASTa im Sommersemester 1916 lediglich 25 ihre Stimme ab. Heute liegt die Beteiligung bei der Wahl zum Studentenparlament höher und zwar bei knapp 15 Prozent. Schon früh gaben die



Wissen schafft Zukunft 90 Jahre Universität Frankfurt 2004

unnötige Schärfe zu nehmen und einen besseren modus vivendi mit-schaffen zu helfen.« Erst als die Zeitung keinen zuständigen Schriftleiter mehr hatte und der ASTa insgesamt als Herausgeber im Impressum erschien, ging die »Frankfurter Universitätszeitung« ein. Viele Köche hatten den Brei verdorben. Ende des Wintersemesters 1920/21 erschien die letzte Ausgabe.

Wilhelm Merton hatte die »Frankfurter Universitätszeitung« finanziert und die Redaktion in ihrem Tagesgeschäft unterstützt. Das Blatt wurde

somit ein erfolgreicher Versuch der Universitätsgründer, die Studenten an die neue Hochschule zu binden und an dem universitären Alltagsleben zu beteiligen.

Der erste Schriftleiter der Universitätszeitung, der Student Eduard Schreiber, musste nach kurzer Zeit sein Amt allerdings aufgeben, weil er zum Militärdienst in die Mainzer Garnison eingezogen wurde. Damit erlitt ihn das Schicksal vieler Frankfurter Kommilitonen. Als der Lehrbetrieb an der neugegründeten Frankfurter Universität begann, war der Erste Weltkrieg bereits ausgebrochen. Zahlreiche Studenten immatrikulierten sich zwar noch, zogen aber kurz darauf ins Feld. Trotz des Kriegsausbruchs gab es bereits nach zwei Semestern Unterrichtsbetrieb für über 1.000 Studenten. Gegen Ende des Krieges waren sogar fast 2.400 Studenten immatrikuliert. Die Zahl sagt allerdings nichts darüber aus, wie viele der Einschriebenen die Vorlesungen und Seminare besuchten. Für die ersten Frankfurter Studenten

verlief der Start ins akademische Leben aufgrund des Krieges unspektakulär. Die Inauguratoren hatten auf die politische Situation reagiert und auf jeglichen Glanz und große Feierlichkeiten zur Universitätsöffnung verzichtet. Auch die erste Immatrikulation, die am 20. Oktober 1914 erfolgte, fand in einem kleinen Kreise statt. Während einer bescheidenen Feierstunde begrüßte Rektor Richard Wachsmuth den Medizinstudenten Paul Roediger, Sohn eines Mitgründers der Universität Frankfurt, als ersten Studenten sowie 43 weitere Kommilitonen per Handschlag und vereidigte sie auf die Universitätsgesetze.

Insgesamt schrieben sich im ersten Semester 618 Studenten ein, darunter 100 Studentinnen. Der im Vergleich zu anderen Hochschulen recht hohe Anteil weiblicher Studenten lässt sich nicht nur auf den Krieg zurückführen, sondern vor allem auf die liberale und weltoffene Atmosphäre, die in Frankfurt vorherrschte. Für die Stifter und Bürgerfamilien war es selbstverständlich, dass nicht nur Männer, sondern auch Frauen die Universität besuchen durften. Die Frankfurter Studentinnen halfen bei der Kriegsverwundetenpflege oder betreuten Kinder von Kriegsteilnehmern in eigens dafür eingerichteten Horten. Daneben kämpften sie für das Frauenstudium an allen Hochschulen und organisierten sich zu diesem Zweck auch in eigenen Vereinen. Studentenverbindungen gab es an der Universität Frankfurt zwar von Anfang an, sie spielten aber keine so große Rolle im akademischen Alltag wie in anderen, älteren deutschen Universitätsstädten. Das lag vor allem an der besonderen Verfassung als Stiftungsuniversität. Hinzu kam, dass die wenigsten Frankfurter Studenten Einheimische waren oder in der Stadt wohnten. Die meisten Universitätsbesucher fuhren morgens in die Stadt und verließen sie nachmittags oder abends wieder, hatten also keine Zeit für geselliges Studentenleben in einem Corps, einer Burschenschaft oder einer Verbindung. Nach Ende des Krieges kehrten Überlebende der Frontgeneration an die Frankfurter Universität zurück, um ihr Studium fortzusetzen und mit einem Hochschulabschluss erfolgreich zu beenden. 136



Kahlschlag: In den »Goldenen 20er Jahren« hatte die Universität eine eigene »Haarschneidestube«; ganztägig geöffnet. Bei »halben Stadtpreisen« kostete eine Rasur 15 Pfennige und ein Haarschnitt 30 Pfennige (oben)

Frühstart: Die Erstausgabe der Frankfurter Universitätszeitung – Vorläuferin des UniReport – erschien bereits im Semester vor der offiziellen Universitätsgründung

Anschlag: Die Aufrufe der Studentenhilfe – abgebildet ist ein Schwarzes Brett aus den 20er Jahren – haben nichts an Aktualität eingebüßt (unten links)

Frankfurter Studenten, darunter 28 der ehemaligen Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften waren gefallen.

Auf zwei Tafeln vor der Aula im Alten Hauptgebäude auf dem Campus Bockenheimer sind die Namen der gefallenen Frankfurter Studenten, Professoren und Universitätsangehörigen nachzulesen. »Wir waren«, schrieb der Student Otto Monsheimer, »aus den Schützengräben zurückgekehrt, im tiefsten erschütterter von Geschehnissen und Erfahrungen, von denen wir nur soviel begriffen hatten, dass wir mit ihnen fertig werden müssen, wenn

anders dem Unfasslichen ein verpflichtender Sinn abgerungen werden sollte.« Jetzt erhofften sich die Studenten von den Professoren und Dozenten Orientierung und strömten in die Vorlesungen und Seminare der Philosophischen Fakultät. Aber auch für ein Studium an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät entschieden sich viele. Lag die fünfte Fakultät im Wintersemester 1918/19 gemessen an den Studentenzahlen nur an dritter Stelle, so avancierte sie während der Weimarer Republik zur bestbesuchten Fakultät: Im Sommersemester 1921 waren 3.729 Männer und 422 Frauen an der Universität Frankfurt eingeschrieben, davon 1.811 Studenten und 150 Studentinnen an der WiSo-Fakultät. Hinzu kamen 227 Besucher, die als Gäste an den Vorlesungen und Seminaren der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler teilnehmen durften. Die Frankfurter Studenten waren nicht nur Hörer, sondern identifizierten sich früh mit ihrer Universität und setzten sich für sie ein. Das war ganz im Sinne der Universitätsgründer, die Initiativen aus der Studentenschaft gerne förderten wie das Beispiel der »Frankfurter Universitätszeitung« zeigt. *Michael Maaser*



Frankfurter Studenten auch eine eigene Zeitung heraus. Kurz nach Eröffnung der Universität erschien am 26. Oktober 1914 Heft 1 der »Frankfurter Universitätszeitung«. Sie war einzigartig, denn anderen deutschen Universitäten hatten zu dieser Zeit kein vergleichbares Periodikum vorzuweisen. Neben Büchertipps, Veranstaltungskalender, amtlichen Mitteilungen berichtete die Universitätszeitung über Vorträge oder druckte Artikel von Mitgliedern des Lehrkörpers. Das Blatt verstand sich sowohl als »Spiegelbild des Universitätslebens in geistiger und geselliger Hinsicht« als auch als Organ aller Studenten, »um den Gegensätzen in den studentischen Richtungen ihre

Ist Ihre Idee **krankenhausreif?**

Fresenius Erfindermesse 2004

Haben Sie ein medizinisches Produkt entwickelt oder eine Idee zum Wohle Ihrer Patienten? Zeigen Sie's der Industrie!

Präsentieren Sie Ihre Erfindung aus der Welt der Medizin auf der Medica in Düsseldorf. Gewinnen Sie den mit 10.000 Euro dotierten Fresenius Erfinderpriis.

Informationen und Anmeldebedingungen per Telefax: 0 61 72 / 6 08-22 94 oder im Internet www.fresenius.de

24. – 27.11.2004
MEDICA Düsseldorf